

Drei Sommer in Tirol

Steub, Ludwig

Stuttgart, 1871

II. Bozen. 1844

II.

B o z e n .

1844.

O lege dich nicht wenn's Abend wird,
Auf die Höhen im Nebenthale!
Da steigt leise der Weinduft auf,
Den Perlen gleich im Pokale.

Ich glaube, mich hat der Duft berauscht,
Daß ich zu träumen wagte,
Als wäre ein Neubruch das schöne Land,
Darüber die Freiheit tagte.

Münchener Dichter.

Nach dem langen Winter 1843 fand ich mich wieder auf einer Blumenterrasse im Etschland, in einem schönen Garten bei Bozen. Hier am Lorbeerbusch träumt Schiller in bleichem Marmor, dort erhebt sich Goethe's gebieterisches Haupt, und in der Weisblattlaube ist der verständige Nestor aus Prinz Zerbindo aufgemalt, wie er im Garten der Poesie mit den Dichtern wortwechselt — alles freundliche Wahrzeichen, daß auch um diese letzte Stadt deutscher Zunge der deutsche Genius ein geistiges Band geschlungen habe, das sie dem großen Ganzen vereint. Ringsherum wiegen sich im Morgenwinde mannichfaltige Rosen, Georginen und Azaleen, während seltsame Cactussträucher, Moen und andere erotische Gewächse in unbewegter Ruhe prangen. Gegen

die Höhe steigen, das liebliche Plateau umfassend, cyclo-
pische Mauern auf, welche Weinlauben, Delbäume, nebst
manchem Belvedere tragen und sich in den grünen Busch-
wald verlieren, der die ungeheure Porphyrtwand überkleidet.
Aus den Ritzen dieser Steinlager wachsen wilde Opuntien
empor, welche, so ärmlich sie herumkriechen, doch an die
blauen Berge erinnern, die ihren Scheitel im jonischen
Meere spiegeln. In der Niederung liegen Weingüter,
sammt und sonders in zierlichen Bogengängen, und aus
den Weingütern steht die Stadt auf, in dünnem Morgen-
flore, mit dem feinen gothischen Pfarrthurm, der sein fleißiges
Geläute erbauend herüber hallen läßt. Ueber der Stadt
hinaus führt das Thal an der schlängelnden Etsch hin
nach Italien, eine schmale Ebene, die sich im engen Ein-
fange senkrechter Felsenmauern hinunterstreckt bis an die
Klause von Verona. Man sieht da in viel blaues Berg-
geschlebe, das sich geheimnißvoll in einander drängt. Zur
rechten Seite schießt über der Etsch die rothe Wand der
Mendel auf, und ihr zu Füßen dehnen sich lockend die
milden Höhen von Eppan, voll Dörfer, Höfe, Landsitze
und Burgen. Dort drüben, an den Pforten der Wein-
kammer von Tirol, ragt die stolze Ruine von Sigmunds-
kron und vom steilen Berghang herab glänzt Hohen-Eppan,
die glorreiche Beste, jetzt zwar gebrochen, aber noch immer
bedeutfamen Ansehens, fast wie ein galiläisches Bergstädt-
chen in Merians Bilderbibel. Neben ihr liegen noch andere
Burgen, diesseits der Etsch Haselburg und Weinegg, weiter
oben Carneid, da wieder eine Beste, dort noch ein paar
und wieder ein paar. — An dieser schönen Landschaft er-
gözte ich mich oft stundenlang in dem Garten, dessen lieber
Herr mich gastfreundlich zu sich geladen, um den Herbst
mit ihm zu verleben. Da erfreute mich auch noch der Um-
gang einer liebenwürdigen Familie und das Labfal einer

trefflichen Bibliothek, für die der Hausherr alles gesammelt hatte, was die Literatur europäischer Völker Schönes hervorgebracht. Das war ein selig stille^s Musenleben, an das ich mich meiner Tage mit Dankbarkeit erinnern werde.

Gehen wir jetzt aus dieser heimlichen Abgeschlossenheit hinunter in die lauten Gassen der Stadt, welche die reichste ist in Tirol, nach allgemeiner Annahme auch die heißeste, da der enge Bergfessel die Hitze mehr zusammen hält als die luftigern Lagen von Trient und Roveredo. Die Stadt ist ohne viele Zierlichkeiten, aber gut gebaut, voll hoher fester Häuser, mehr alterthümlich als neumodisch. Die Hauptstraße, schon in der ersten Anlage auf die Hitze des Sommers berechnet, ist etwas eng und finster ausgefallen, hat aber geräumige Bogengänge, Lauben genannt, unter denen auch in der wärmsten Jahreszeit eine kellerliche Kühle duftet. Fast an allen Häusern sind Erker angebracht, zur lustigen Aussicht Straß' auf und ab. Im Innern dieser Gebäude überraschen die großen Räume: die weite Hausflur, die mächtigen Stuben und insbesondere die eigenthümliche Lichthaube, ein mitten im Hause stehender Hof, oben mit schwebendem Dach überlegt, unten durch sprudelnde Brunnen belebt, von wo aus Kühlung und frischer Luftzug in alle Gänge und Gemächer sich ergießt. Die italienischen Landleute, die auf dem Markt sitzen oder unter den Lauben rasten, die italienischen Aufschriften über deutschen Waarengewölben, das offene Leben vor den Kaffeehäusern, die zerlumpten Jungen, die sich dienstfertig um den ankommenden Fremden drängen, und manches andere erinnert, daß man an den Thoren von Wälschland steht.

Auch die Fauna erhebt sich mit üppigem Schwunge bis zur Erzeugung des Scorpions. Ferner gibt es gefährliche Vipern, die man hier zu Lande schlecht und recht Beißwürmer nennt. Im Pflanzenreiche kommt fast alles

fort, was in Hesperien wächst. Wer die Süßigkeiten des hiesigen Herbstes gekostet, die herrlichen Trauben, die feinen Pfirsiche und alles was mit ihnen aus den Gärten kommt, der wird immer mit Sehnsucht daran denken, wie die reisenden Matrosen von Ithaka an die Lotosfrucht. Sehenswerth sind auch die Bozner Gärten. Wenn zu den warmen Lüften noch die Kunst des Blumentüfers und der Reichtum gartenfreundlicher Familien kommt, so muß Flora allerdings ihre ganze Pracht entfalten.

Die günstige Lage hat die Stadt schon in frühen Zeiten zu großer Wohlhabenheit geführt. Gerade hier, in die Landzunge zwischen Etsch und Eisack mündet der befahrenste Straßenzug aus Italien nach Deutschland, um sich da in zwei Arme zu theilen, von denen der eine über den Brenner nach Bayern, der andere über Finstermünz und den Arlberg nach Schwaben geht. Beide Pässe, die niedersten, die über die Alpen führen, waren von jeher für Römerfahrten, für Heereszüge, für Pilgerschaft und Handelsverkehr sehr stark benützt. Die uralten romanischen Kirchlein in der Stadt und der Umgebung mit ihren weißen Thurmhäuben erinnern noch an die lombardischen Zeiten, wo die Stadt auch schon ihre Bedeutung hatte. Uralt sind auch die vier Bozner Messen, die jetzt freilich sehr herabgekommen.

So ist die Stadt, wenn auch klein an Umfang, doch schon im frühen Mittelalter sehr wohlhabend geworden und muß immer noch dafür gelten, obgleich in dem letzten halben Jahrhundert der Reichtum eher ab- als zunahm. Die heutigen Bozner wissen auch, daß sie viel Geld besitzen und sie sollen sich sogar etwas darauf einbilden. Noch vor etlichen Jahrzehnten hat sich die Stadt nach bewährten Angaben einem sehr ungebundenen Sybaritenleben überlassen, zur Zeit aber geht ein zwiespältiger Ton durch ihre Gesellschaft; Weltlichkeit und Andacht sind sichtlich mit

einander zerfallen. Bozen hat jetzt nämlich nicht ohne Grund den Ruhm der frömmsten Stadt im frommen Tirol. Eine bedeutende Anzahl von Weltpriestern und Mönchen übt großen Einfluß auf das Familienleben der bessern und untwiderstehliche Gewalt auf die mindern Leute. Man geht alle Tage zur Messe, alle Tage zum Rosenkranz, alle acht Tage zu Beicht und Abendmahl. Die Gebote der Kirche werden nicht allein ängstlich gehalten, sondern, mehr als anderswo, mit sinniger Strenge ausgelegt. Viele Familien zeigen einen feurigen Eifer, sich durch äußere Frömmigkeit hervorzuthun, und wie sich an andern Orten vornehme Damen ihre Toilette aus Paris verschreiben, so beziehen sie hier Fastendispenzen u. dgl. unmittelbar vom päpstlichen Stuhl zu Rom und sind wahrhaft stolz auf den kräftigen Zettel, während der gemeine Pöbel sich mit der ordinären Erlaubniß des Landesclerus begnügen muß. Amulette, Medaillen und derlei Haus- und Heilmittel, die man anderswo der frommen Einfalt des Landvolks überläßt, sieht man hier am Halse der Elite; auch Rosenkränze mit ausgespannten Händen und derlei starke Andachten kommen vor. Der gottselige Ausbund der Bozner hatte auch seinen guten Antheil an dem Aufkommen der Jesuiten in Tirol und das ist ihm übel notirt im Lande. Gebet- und Kochbücher bilden in manchem Hause die einzige Lectüre, denn die deutsche Literatur gilt in solchen als verdächtig, weil sie lutherisch (spr. lutt'risch) sei, und man freut sich, nichts davon zu wissen. Geistiges Leben und ästhetischer Bildungstrieb sind daher unter den Frommen zu Bozen jedenfalls auf ganz andern Bahnen, als sonst im deutschen Vaterlande, und eine Ausgleichung scheint um so weniger nahe, als man sich nicht ohne Eitelkeit der hohen Stellung rühmt, die man in der streng katholischen Welt verdientermaßen einzunehmen vermeint.

Anders dagegen denken zu Bozen die Männer des Handelsstandes. Diese verbringen ihre Jugend zu Wien, zu Triest und in den lustigen Handelsstädten Italiens und fügen sich nach der Rückkehr nur ungern in das klösterliche Leben der Vaterstadt. Da aber gleichwohl eine öffentliche Trübung des städtischen Hausfriedens lieber vermieden wird, so finden auch sie sich bald in die stillvergnügte boznerische Behaglichkeit hinein und freuen sich, den Hafen gefunden zu haben, ohne ihren Weltansichten zu entsagen. Die strengen Arbeiten des Comtoirs erheischen ausgiebige Erholung und so vergeht denn des Winters viele gute Zeit im Kaffeehause und die warmen Monate nimmt die Sommerfrische hinweg. Die leibliche Erquickung ist auf diese Art so wohlbedacht, daß die geistige daneben fast zu Schaden kommt. Ein Lesecabinet, wie im Casino des reichen Bozens, findet sich in solcher Armuth gewiß in keiner andern deutschen Stadt von neuntausend Einwohnern. Freilich sagt man, die Andächtigen seien schuld an dieser Misere, da sie vieles, was die andern wünschen, als lutherisch nicht vertragen wollen. Im Allgemeinen haben es die weltlichen Bozner dahin gebracht, daß sie im ganzen Lande als klug und berechnend, aber auch als selbstzufriedene Leute gelten, die sich zu sehr in ihre Kirchspielinteressen und altherkömmliches Wohlleben verloren haben. Andererseits erkennen viele derselben im Stillen die Gebrechen ihrer Stadt wohl an und deuten mit Bitterkeit dahin, wo nach ihrer Ansicht deren Quelle ist, auf die dicke, frömmelnde Scheinheiligkeit, die über ihnen liegt und jede freiere Regung verkehrt.

Da sie nun auch mit scharfem Witz und körnigem Salz wohl ausgestattet sind, so rächen sie sich heimlich an dem frommen Frauenvolk und seinen männlichen Patronen durch beißende Satire und dieß um so lieber, als ihnen nicht gestattet ist, öffentlich ihre Meinung an den Tag zu legen.

Von der andern Seite will man auch nichts schuldig bleiben, und man hat daher beständig den schönsten Stadtplatz. Diese Eigenthümlichkeit des Bozner Lebens wissen insbesondere die Innsbrucker hervorzuheben, die freilich den Boznern überhaupt nicht grün sind.

Wäre ich nun ein Bozner, so würde ich dich, lieber Leser, vor allem in die schöne alte Pfarrkirche, oder auf den neuerbauten Friedhof mit der Pforteninschrift: Resurrecturis, dann allenfalls in den gräßlich Sarntheinischen Garten führen, in die Privatsammlungen u. s. f., würde dabei bedacht sein, dir den bestmöglichen Begriff von hiesiger Stadt beizubringen und ihre vorragende Bedeutung im Verkehr, ihre angenehme Gesittung und hohe Achtung vor Kunst und Wissenschaft zu rühmen haben. Dasselbe ungefähr würde ich thun müssen, wenn ich ein amtseifriger, auf das Gesetz der Reise-Handbücher verpflichteter Wandersmann wäre. Nachdem ich aber weder ein Stadtkind bin, noch auch nach dem Buchstaben der Handbücher lebe, so führe ich dich meine eigenen Wege. Wir gehen also etliche Gassen ab und verschwinden unvermerkt im Hause Meister Moosers, des Gerbers, das nahe an der Pfarrkirche in einer Seitengasse steht. Meister Mooser nimmt's sehr freundlich auf, wenn fremde Leute bei ihm zusprechen und seinen Garten bewundern. Es ist auch in der That ein wunderlieblicher Erdwinkel. In der Mitte steigt ein hoher Springbrunnen auf, ringsum sind Lauben und dunkelgrüne Wände von auserlesenen Gewächsen und in den Beeten hin und her die seltensten Blumen, während auf ragenden Schäften verschiedene Bildsäulen sich erheben, welche eine Anzahl christlicher Tugenden darstellen. Uebrigens pflegt Meister Mooser neben der Kunst des Häutegerbens noch ein Geheimtalent, eine Liebhaberei zur linken Hand; er ist nämlich ein vortrefflicher Schnitzler und zwar im Fache der

Architektur. So arbeitet er nun schon seit langen Jahren an einer Weihnachtskrippe, welche die kunstreichste werden dürfte, die seit Christi Geburt errichtet worden. Mit den Männchen und Weibchen, die da eines Tages die biblische Geschichte aufführen sollen, beschäftigt er sich zwar nicht selbst, sondern läßt sie von andern trefflichen Händen herstellen, aber desto eifriger baut er an der Stadt Jerusalem, die den breiten Hintergrund der Krippe in nie gesehener Pracht und Herrlichkeit einnehmen wird. Als er das Kunstwerk begann, hatte er lauter moskowitzische Ideen im Kopf, moskowitzische Ideen mit stark mohammedanischem Anflug, und er schnitzte Tempel und Burgen wie im Kreml, mit wunderlichen Thürmen und birnförmigen Kuppeln, über denen der rechtgläubige Halbmond prangt, und mit Fenstern und Portalen, wie an den Moscheen zu Konstantinopel. Dann befahl ihn aber eine gleiche Scheu vor Moskau wie vor Stambul; er verlegte sich mit jähem Sprunge nach Italien und schuf im Geiste Palladio's etliche herrliche Paläste. Endlich — und dieß ist die Einkehr ins germanische Bewußtsein und die späte, aber in unsern Zeiten unausbleibliche Manifestation seines boznerischen Deuthums — endlich fieng er an nach den Geheimnissen der altdeutschen Bauhütte zu forschen, und nun erstehen gothische Gebäude von unübertrefflicher Großartigkeit des Entwurfs und solcher Feinheit der Ausführung, daß sie ohne Wagniß selbst der kunstreichen Sammlung Hrn. Kallenbachs, die wir seiner Zeit so sehr bewundert haben, an die Seite treten dürfen. So läßt der Meister also unter den moskowitzisch-türkischen Kuppelbauten und den italienischen Palästen altdeutsche Bauwerke sich erheben mit mystischen Spitzbogen, reichgeschmückten Erkern und ragenden Gäßthürmchen, mit all dem zierlichen Ernst unsers Mittelalters, und vornehin an den Hauptplatz stellt er eine Residenz oder Königs-

burg, die dem Rathhause zu Brüssel oder sonstwo nachgedacht ist, mit einem Glockenthurm, der nach meinem Augenmaß verhältnißmäßig der höchste ist in Europa. Stellen wir uns nun vor, daß nicht allein für diesen, sondern auch für zwölf andere der wichtigsten Thürme die Uhren schon fertig sind, deren Hämmer auf harmonisch gestimmten Stahlfedern für Jerusalem verkündigen werden, wie viel es geschlagen hat, ungefähr so, daß die letzte kaum die ganze Stunde erledigt, bis die erste schon wieder das nächste Viertel durch die Stadt hallen läßt! Und damit diese unter der glühenden Sonne Palästina's der Kühlung nicht entbehre, so ist auch für Wasserkünste gesorgt, und der Talferbach muß seine Fluthen hergeben zu einem steigenden Springquell auf dem Residenzplatz, welcher mit einer ehernen Reiterstatue König Davids geschmückt wird, wie er zu seinen Psalmen die Harfe schlägt. Ueberdies kommen aber auch ländliche Darstellungen vor, wie die Geburt Christi, die Hochzeit zu Cana u. dgl., wo die Erfindungslust des Meisters fast noch maßloseren Raum hat. Für solche Fälle werden dann die Gewässer der Talfer noch ausgiebiger benützt, um von dem erhabenen Hochgebirg, das hinten in der Ferne dahinzieht, als tosende Wasserfälle niederzustürzen, klappernde Mühlen zu treiben, rauschende Flüsse zu bilden und in den stillen, mit Trauerweiden umbuschten See von Genezareth zusammenzufließen, auf welchem ein rasches Dampfboot dem Verkehr zu dienen bestimmt ist. (Man schmeichelt sich, daß es Fräulein von G. nächstens auf den Namen: der Fortschritt taufen wird.) Die Wahl möchte schwer sein, wenn einst die Krippe in vollständiger Herrlichkeit zusammengestellt ist, was vorzuziehen, eine ländliche Scene oder eine Festlichkeit in der Hauptstadt. Dort im Abendlichte der heilige Libanon, voll Schneefelder, voll Cedern und Steinböcke, das anmuthige

Mittelgebirge mit den lieblichen Einzelheiten, wie sie die Alpenhöhen von Tirol so nachahmenswerth darbieten, auf den sonnigen Auen Sennhütten, in schattigen Hainen Sommerfrischhäuser, wo das Leben zwischen Spadill und Rosenkranz so sanft dahinfließt, Einsiedeleien für verkannte Seelen, die dieser Welt zu fromm geworden, und unten in der biblischen Ebene eine Landschaft wie ein Park, Rosengebüsche unter uralten Bäumen, Wiesen und Wald von heimlichen Pfaden durchschnitten, Dörfer, aus denen die grünen Spitzthürme aufsteigen, am See die Fischerhäuser und überall die rührigen Geschäfte des unschuldigen Landlebens — hier aber in der Stadt z. B. die drei Potentaten aus dem Morgenlande mit ihren Decorationen auf der Brust, König Melchior, der Weißbart, von Arabien und Nubien; König Balthasar von Saba; Caspar, der Mohr, ein König von Tharsis, sämmtlich auf ihren Apfelschimmeln über den Residenzplatz courbettirend, nach Bethlehem zu, wo die neue Zeit in der Wiege liegt, voran die Läufer von Madian und Ephra, hinterdrein unendliches Gefolge, die Ritter auf schäumenden Rossen, das reißige Gefinde auf Kamelen, Elephanten und Nilpferden; ferner Herodes auf dem Söller der gothischen Königsburg, umgeben von dem großen Cortege und seiner Schweizergarde, von Hohenpriestern und Schriftgelehrten, Zeichendeutern, Astrologen, Wunderdoctoren, von Derwischen aller Art; Herodes, der Conservative, etwas unangenehm berührt durch den Stern der Zukunft, der über dem Lande steht, gleichwohl aber die drei weisen Souveräne, welche ihm nachgehen, listig becomplimentirend — auf den Balconen der Palazzi halbmaskirte Contessen aus Judäa, welche mit der mohrischen Ritterschaft und einem hohen Adel aus Nubien kokettiren; unzähliges Volk von Jerusalem in den verschiedenen malerischen Trachten, die es damals trug —

dies alles um Mittag betrachtet, wenn die dreizehn Thurnuhren nacheinander zwölf Uhr schlagen, während die hierosolymitanische Wachparade musizirend aufzieht und der Brunnen Davids in orientalischen Cadenzen niederplätschert — das muß sein, um zu vergehen vor lauter Sehnsucht nach dem Morgenlande!

Wohin aber jetzt, um den seltenen Eindruck ruhig auswirken zu lassen? So großartig schön der Thalkessel von Bozen auf allen Seiten ist, so fehlt doch jene angenehme Bequemlichkeit, seine Reize lustwandelnd einzuschlüpfen, und jener leichte Zugang, welcher beide die Gegend von Meran so anziehend machen. Außerhalb der Stadt, jenseits der Talsenbrücke ist ein kurzes Lustwäldchen, wo an Sonntagen die Jägermusik aufspielt, zu gleicher Zeit ein Sammelplatz der schönen Welt; sonst ist in der Ebene wenig zu finden. Die Weingärten sind nach italienischer Sitte mit hohen Mauern umgeben, die den Ausblick hindern, und zwischen diesen Wänden gehen nur enge, staubige Wege. Andererseits steigen die Porphyrtwände allenthalben steil hinan, so daß sie bei der Hitze der guten Jahreszeit nur in früher Morgenstunde und am späten Abend mit erträglichem Schweiß und Herzklopfen zu erklettern sind. Der mildeste solcher Steige zieht zum Calvarienberge hinauf, wo das Kirchlein zum heiligen Grabe auf mäßiger Höhe über dem Eisack liegt; beschwerlicher schon ist das Aufklimmen nach dem alten Schlosse Haselburg oder Rüepach, das jetzt allmählig zerbröckelt. Von beiden geht eine herrliche Aussicht über die Stadt hin, auf die Wein Hügel von Eppan und die rothe Mendel, ins Meranerthal aufwärts und gegen die blauen Anfänge von Italien abwärts. Auf jener Seite des Eisacks führt auch ein schmaler Pfad zwischen Wasser und Berg nach dem Dörfchen Campill, eine halbe Stunde weit entlegen, wo in der alten Kirche alte Wandmalereien zu

sehen sind, die derselben Zeit angehören, wie jene, welche die stille Kirche St. Johann am obern Ende der Stadt ausschmücken. Sie sind wohl in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts entstanden.

Noch einen Spaziergang haben wir zu erwähnen, den einsamen Gang über die Wassermauer an der Talfer, von der großen Brücke hinauf bis zum Schlosse Klobenstein, jetzt St. Antoni genannt. Die Wassermauern sind in Tirol ein Ding, das viel Sorge und viel Geld kostet, feste, dicke Wehren gegen die türkischen Wildbäche, die zu einer Zeit so unschuldig vorbeimurmeln, zu andrer wieder in vollem Rasen daherstürmen, menschenfeindlich, zerstörungslustig, fast unbehämbar. Wie die Meraner ewig mit der Wasser kämpfen, so die Stadt Bozen mit der Talfer. Das Bett des Baches liegt um einige Fuß höher, als die Grundfläche der Stadt, und wenn jener einmal so viel Wasser ausbrächte, um die Dämme zu überfluthen, so würde sich ein See durch die Gassen ausbreiten bis hinüber zum Eisack. Die Erhaltung der Talferdämme liegt seit alten Zeiten verschiedenen Genossenschaften anwohnender Besitzer ob, welche nach dem romanischen Worte *liga* *Legen* genannt werden.

Auf der Wassermauer hinauf ist also ein stiller Spaziergang, fern vom Staub der Straßen und die Aussicht ist offen nach allen Seiten. Herüber wieder Weingärten, aus denen die Häuser der Stadt sich erheben und das Schloß Maretsch mit gethürmter Ringmauer und einem Ziegeldache, gelb und schwarz geschacht; über dem Bache der schlanke, runde Thurm, der „der gescheidte“ heißt und dessen Erbauung in die Zeiten gesetzt wird, als Drusus und Tiberius die Rhätier unterjochten. Weiter draußen zeigt sich Gries, die Bozner Vorstadt mit dem ehemaligen Chorherrenstift, welches in römischen Zeiten eine feste Burg gewesen sein

soll, nunmehr aber den Benedictinern von Muri übergeben ist. Auch die alte gothische Kirche der Grieser ist zu beachten. Abwärts gegen Süden liegt die Eppaner Hochebene vor Augen mit ihren Burgen und Dörfern. Wer aber über St. Antoni, das zinnenreich und wehrhaft an dem Damme steht, weiter aufwärts geht, gelangt zum Schlosse Mendelstein und dann nach Kungelstein, der alten Burg, die in unserer Zeit wieder berühmt worden ist wegen ihrer aus dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts stammenden Malereien, über die wir jedoch, da sie schon oft besprochen worden sind, nur bemerken wollen, daß sie die Geschichte von Tristan und Isolde und Darstellungen aus den Artusagen bieten. Die Burg steht auf schroffem Felsen über der Talsfer, in einer einsamen, von hohen Wänden überragten Heimlichkeit, die schauerlich wäre, wenn nicht alles in der Runde, Gras und Baum und Stein so lebhaft Farben trüge, wenn nicht der Blick in das thurm- und häuserreiche Stadtgebiet die Nähe der Menschen zeigte. Innerhalb findet man ein halbwohnlisches Haus, das den Bauleuten zum Aufenthalte dient, auch sind noch etliche Kammern erhalten, dieselben nämlich, in denen die Schildeereien aufgemalt. Sonst klaffen die braunen Mauern in gräßlichen Rissen von oben bis unten, gleichwohl mehr malerisch als schreckhaft, da allenthalben Gewächs und Laub, Schlingpflanzen und Epheu darüber hinwachsen und aus den hohlen Fenstern neugierige Rußbäume schauen. Es ist bezaubernd, aus der Burg hinaus in das warme Thal und aufwärts ins zerrissene Talsferbett zu spähen, dort die Glückseligkeit des südlichen Himmels, hier der wilde Rausch eines Bergbachs und die verfallenden Zeugen vergangener Jahrhunderte. Dieser Winkel sammt seinen Zugängen ist so stark besetzt mit Besten, als wäre es um die Bewachung eines unermesslichen Hortes zu thun gewesen.

Maretsch, Klobenstein, Rendelstein, Kungelstein haben wir schon genannt; schauen wir nun gegen Sarnthal zu, so steht unten am Gries der Talsfer das graue Schlößchen Nied und weiter hinten an der Felswand die schöne Ruine von Langed, vielmehr Wangen, über dem Bache aber in schwindelnder Höhe, scharf abstechend vom blauen Himmel, erscheinen die weißen Mauern von Ravenstein.

Zur wonnigen Zeit der Sommerfrische verlassen die Bozner gerne alle diese Schönheiten und reiten an der rothen Porphyriwand vierhundert Klafter hoch hinauf, um sich auf der kühlen Hochebene gütlich zu thun. Sie haben dort zwei größere Niederlassungen. Die eine, Oberbozner, liegt am Rande des Talslandes, gerade ober der Stadt. Es ist eine liebliche Ansiedlung von Landhäusern unter großen Lindenbäumen. Die niedlichen Villen sind zierlich in ihre Gärten eingestellt und die Gärten selbst voll schöner Blumen. Da und dort findet man auch Lauben, beschattete Tische, anmuthige Gesellschaftsräume im Freien. Zum beliebten Vocciespiel sind glatte Wiesenplätze eingerichtet und durch den nahen Wald führen ebene Gänge. Von der Mörktenne blickt der Sommerfrischler vergnügt hinunter in das heiße Thal und freut sich täglich, daß er nicht unten sein muß. Die ständige Belustigung der Männer ist das Scheibenschießen und es knallt daher den ganzen Tag. Der Schießstand ist schon von Alters her sehr stattlich eingerichtet; er prangt mit Fähnlein und mit mancher sinnreich bemalten Scheibe, die schon bald im zweiten Jahrhundert dahängt. Von dieser Zeit her stammt auch das Schützenbuch, wo jedes „Best“ eingeschrieben ist, das seitdem die Schützen gegeben zur Feier ihrer Hochzeit, zur Geburt des ersten Bubens, oder die geistlichen Herren, wenn ihnen eine neue Würde angewachsen. In demselben Raum wird auch der Ball gehalten zur Oberbozner Kirch-

weihe am Sonntag nach Mariä Himmelfahrt. Dazu kommen dann die Sommerfrischler vom Mitten herüber und mancher Nachzügler aus der Stadt. Da tritt auch namentlich die sommerliche Gastfreundschaft der Bozner gewinnend an den Tag. Kaum ist der Fremde angekommen, ist er auch schon bekannt, kaum bekannt, auch schon eingeladen zu Dach und Fach.

In einer Stunde gelangt man von Oberbozen nach Lengmoos und Klobenstein, in einer Landschaft, die der Mitten heißt. Die meisten Sommerfrischhäuser finden sich zu Klobenstein, hart über dem Abgrund, der an den Eisack hinunterführt. Während die Aussicht von Oberbozen nach Süden geht, ist sie hier gegen Osten geöffnet.

Die Gegend beherrscht der Schlern, ein Berg von höchst eigenthümlicher, prächtiger Gestaltung, welchen Lewald sehr glücklich einem ungeheuern ruhenden Wallfisch verglichen hat, der aus seinen Rüstern zwei dicke, sieben-tausend Fuß hohe Wasserstrahlen in die Lüfte sendet. Der Schlern ist so zu sagen der Liebling der Bozner Gegend, und wird sehr häufig bestiegen. Neben ihm zeigt sich die grüne Höhe der Seiseralm. Ueber dieser ragen die weißen Zacken der Dolomitgebirge von Gröden auf; rechts vom Schlern aber die wilden Gabeln aus den Thälern von Fleims und Fassa. Eine Reihe derselben heißt der Rosengarten, und diesen verbinden die Kenner der deutschen Sage mit dem König Laurin. Die schönste Ansicht dieses Gegenübers bietet das gastfreie Landhaus des Apothekers Haas, wo auch Fernröhre zur Hand sind, um die entlegenen Schönheiten näher heranzuziehen. Der Mitten ist übrigens eine sehr buckelige Gegend, und die Spaziergänge sind daher bergig und mühsam. Man beschränkt sich auch gerne auf die nächste Nähe, und wenn weitere Ausflüge unternommen werden, so geschieht es meistens zu Pferde.

Eine sehr besuchte Stelle ist der Horn (7140 Fuß), eine Höhe, etwa vierthalb Stunden von Klobenstein gelegen, mit einer unermesslichen Rundsicht auf die Bergzüge, welche das Flußgebiet des Eisacks und der Etsch umzäunen. Eine Fahrt auf den Horn wird mit aller boznerischen Behaglichkeit unternommen. Die Träger schleppen schwere Lasten von Mundvorrath und Wein. Auf allen schönen Plätzen wird getafelt und die Mühsal so sorgfältig in Erholung eingehüllt, daß fast nichts von ihr zu spüren.

Die Landhäuser auf dem Ritten und zu Oberbozen sind gewöhnlich denen, die dort die Sommerfrische zu bringen, eigenthümlich. Jene Stadtleute, denen ein solcher Besitz versagt ist, genießen ihre Sommerlust an Orten, wo ihnen Miethwohnungen zu Diensten stehen. Dergleichen sind Jenestien, ein lustiges Bergdorf auf der Hochebene jenseits der Taffer oder Kollern, Oberbozen gegenüber, jenseits des Eisacks. Während der ganzen Zeit kommen die Frauen selten oder nie zur Stadt, die Männer nur, wenn dringende Geschäfte sie rufen. Der Verkehr wird durch die Träger unterhalten, welche täglich auf- und abgehen.

Seit dem Jahre 1844 hat sich auch in Bozen vieles verändert. Der Geist der Bevölkerung ist mittlerweile liberal geworden und die Gebildeten kämpfen in vorderster Reihe für Licht und Aufklärung.

Von der Eröffnung der Eisenbahn haben manche ängstliche Gemüther üble Folgen erwartet, doch sind alle Befürchtungen jetzt verschwunden. Wenn auch viele einzelne, namentlich die Fuhrleute und ihre Wirthshäuser, empfindlich gelitten, so ist doch der Ausfall auf andre Seite wieder reichlich gedeckt. Der Früchtenhandel nimmt einen ungeahnten Aufschwung und der Zufluß der Fremden übersteigt die höchsten Erwartungen. Die Zahl der Touristen hat sich im Vergleiche zu den letzten Jahren unmittelbar vor Eröffnung der Bahn zum mindesten verdreifacht. Die Bozner Section des deutschen Alpenvereins, die 1869 gegründet worden, ist äußerst thätig, wirkt bis nach Jassa, Fleims und in den Nonsberg hinein,

organisirt das Führerwesen und veröffentlicht verlässige Nachrichten über Entfernungen, Unterkunftsorte, Gasthäuser u. s. w.

Ins Eggenthal und nach Wälschenofen wurde nach dem Plane und unter Leitung des Ingenieurs Franz Schweighofer ein neuer Weg eröffnet, doch nicht so schmal, wie jener ins Sarntthal, sondern eine breite Commercialstraße, die namentlich den Holzverkehr zu vermitteln hat. Sie wurde 1860 vollendet und kostete 78000 fl. Leider wurde schon im Jahre 1868 eine große Strecke durch Hochwasser zerstört, so daß die beiden genannten, keineswegs wohlhabenden Gemeinden abermals einen Aufwand von 68,000 fl. zu machen hatten. Die Straße wird wie der Weg ins Sarntthal wegen ihrer graufigen Schönheit von den Touristen vielfach besucht. — In jüngster Zeit hat sich auch eine Actiengesellschaft gebildet, um eine Zweigbahn von Bozen nach Meran zu bauen.

Seit dem Jahre 1854 besteht zu Bozen ein katholischer Gesellenverein, der jetzt gegen 150 Mitglieder zählt. Seit drei Jahren besitzt er ein stattliches Gebäude, das mit milden Beiträgen verschiedener Gönner neu aufgeführt und sehr zweckmäßig eingerichtet wurde. Dieser Genossenschaft gegenüber steht ein liberaler Arbeiterverein. Beide trachten statutenmäßig in ihrem Kreise Unterricht und Bildung zu fördern.

Im ersten Stocke des katholischen Gesellenhauses ist jetzt die Mooser'sche Krippe zu sehen. Der Meister soll die Schilderung, die wir einst von ihr gegeben, nicht günstig aufgenommen und sein Werk aus Empfindlichkeit viele Jahre lang nicht mehr gezeigt haben. Vor kurzem ging es aber durch Kauf an den Gesellenverein über und kann nun gegen ein kleines Eintrittsgeld besichtigt werden.

Während der letzten zwanzig Jahre hat sich das Vereinswesen in Bozen überhaupt sehr üppig entfaltet. Es bestehen da außer dem Alpen- und den Gesellenvereinen auch ein Gartenbauverein, ein Verein zur Pflege kirchlicher Kunst und zur Erhaltung der Baudenkmale, ein Musikverein zur Förderung classischer Musik, ein Turnverein, ein liberal-constitutioneller, ein politisch-conservativ-catholischer Verein, zwei Lesevereine, reichlich ausgestattet

und weit erhoben über den Embryo, den wir damals bemitleidet u. s. f.

Das Gymnasium wird von den Franciscanern geleitet, erfreut sich aber eines guten Rufes. Es besitzt eine ansehnliche Bibliothek, ein naturhistorisches Cabinet und eine Münzensammlung. Der Director Pater Flavian ist ein freundlicher und gelehrter Mann. Die Professoren Vincenz Gredler und Angelicus Wohlgemuth haben sich als Naturforscher hervorgethan. Sehr sehenswerth ist der Kreuzgang in dem Kloster.

Ueber die Burg Kungelstein und ihre Fresken ist im Jahre 1857 eine vortreffliche Monographie von Dr. J. B. Zingerle mit den von J. Seelos gezeichneten Fresken erschienen. Wir ersehen daraus, daß diese Burg 1391 durch Kauf an die reichen Brüder Nicolaus und Franz Vintler kam, deren Nachkommen noch jetzt zu Meran und Bruneck leben. Der kunstfinnige Nicolaus war es, der die Reste neu herstellen und mit den Wandgemälden schmücken ließ. Es war damals ein reiches geistiges Leben in Kungelstein. Man pflegte der Kunst, dichtete, reimte, schrieb Bücher und sammelte sie. Doch schon sechzig Jahre später war die Burg wieder landesfürstlich, gerieth dann in verschiedene Hände und fiel zuletzt dem Fürstbischof von Trient zu, der sie noch besitzt.

Ein Theil der Bilder stellt also die Geschichte von Tristan und Isolde dar, was nie verkannt wurde, schon deswegen nicht, weil die Namen der handelnden Personen beige geschrieben sind. Die übrigen, zum Theile Darstellungen aus einem Gedichte „Garel vom blühenden Thal,“ das dem Artustreife angehört, sind erst von Zingerle verläßlich erklärt worden.

Leider ist im letzten Jahre ein Stück der Mauer eingestürzt und sind dabei mehrere Bilder aus dem Tristan und dem Garel zu Grunde gegangen.